

Raymond.

Roman von André Theuriet.

(Kloster verboten.)

(Fortsetzung.)

Das Dienstmädchen entfernte sich, und die vorige Nacht herrschte wieder im Gemach.

Raymonde war vor ihrem Bett in die Knie gesunken, und ihr Gesicht in die Decken vergraben, weinte sie heftig. Man sah nur noch die Wellenlinie ihres Rüdens und der Hüften und die goldene Last der röstlichen Haare. Die Gestaltum seit dem Morgen zurückgehaltene Tränen brachen sich nun Bahn; sie weinte wie ein Kind, welches den ersten großen Schmerz erfährt und sich ihm rückhaltlos überläßt. Lange blieb sie so liegen, als von neuem ein Schritt auf dem Gange hörbar wurde, — ein kurzer, entschiedener Schritt, dessen ungeduldiges Auftreten allein schon den beschuldigten Charakter der Schreitenden betrieht. „Raymond!“ rief Frau Klothilde von außen.

Keine Antwort, nur ein ärgerliches Achselzucken und ein tieferes Verkenken des Kopfes in die Decken. „Raymond!“ wiederholte die Dame etwas schärfer, „öffne die Thür! ich weiß, daß Du da bist. Genug der Kinderreien!“

Die röstliche Haartrasse gerieth in Bewegung; ein Theil des Profils wurde sichtbar, und das junge Mädchen jagte mit verflümmtem Tone:

„Ich habe Migräne!“
„Zerere! Du hastest heute Morgen keine Migräne, als Du so wüthend durch die Felder rittest! ... Komm' herunter, Herr von Prefontaine ist da.“

„In der That!“
Mit einem Satz sprang sie in die Höhe. Ihre geschwollenen Augen nahmen einen wilden Glanz an, um ihre stolzen Lippen zuckte es höhnlich.

„Komm schnell, er will mit Dir reden!“
„Es ist gut, ich komme!“ antwortete sie entschlossen.

Sie badete ihr Gesicht im frischen Wasser, beendete hastig ihre Toilette und stieg oder sprang vielmehr die Treppe hinunter.

Als sie in den Salon eintrat, sah Frau Klothilde wieder auf ihrem Platz in der Sopha, neben ihr Desmin, der seine langen Beine wieder nicht unterzürigeln wollte. Herr La Tremblais, in seinem Sessel ausgestreckt, verfolgte mit halb zugewandten Augen die Anstrengungen des Niefen, seine schwarzen, zu kurzen Beinleider über seine Siebenmeilenstiefeln zu ziehen.

„Ah!“ sagte Prefontaine, indem er Raymonde die Hand reichte, „guten Morgen, waren Sie wirklich unwohl? Man sollte es nicht glauben, wenn man Ihre röstigen Wangen sieht! Befinden Sie sich jetzt besser?“

„Ich danke, ja,“ verlegte sie, indem ihre kalten Fingerspitzen klüftig die Niefenhand berührten. Dann stellte

sie sich hinter den Lehnstuhl ihres Vaters, als ob sie dort Hilfe und Schutz finden wollte gegen den Kampf, der jetzt beginnen sollte.

„Fräulein Raymonde,“ begann Prefontaine, nachdem er sich geräuspert hatte, um deutlicher zu sprechen, „wir haben soeben über Sie gesprochen. Ich erzählte Ihrer Frau Mutter, daß die Reparaturarbeiten in Lamarzelle beendet und die Arbeiter entlassen sind; ich bitte Sie daher, selbst zu kommen und sich zu überzeugen, ob alles nach Ihrem Geschmacke eingerichtet ist. Da die Wohnung jetzt fertig ist,“ fügte er schüchtern hinzu, „hoffe ich, daß Sie den Tag bestimmen wollen, an dem der Herr Pfarrer uns erlauben wird, sie zusammen zu bewohnen.“

Herr von Prefontaine,“ antwortete Raymonde, und ihre Stimme, obgleich ein wenig zitternd, hatte etwas sehr Bestimmtes, „ich möchte nicht, daß Sie sich Illusionen hingeben. Ich werde niemals Lamarzelle bewohnen.“

„Wie?“ rief Desmin aus, welcher sie nicht begriff, „wollen Sie damit sagen, daß Sie auch nach unserer Vermählung noch das grüne Haus zu bewohnen wünschen? Ich weiß wohl, daß es einem jungen Mädchen manchmal schwer wird, sich von den Eltern zu trennen, aber Lamarzelle ist ja nur eine Stunde von Bievry entfernt.“

„Darum handelt es sich nicht,“ entgegnete Raymonde, dem Sprechenden gerade ins Gesicht sehend. „Bievry und Lamarzelle sind mir gleich. . . ich will mich überhaupt nicht verheirathen.“

Bei diesen Worten blickte Herr La Tremblais verblüht auf, Frau Klothilde erhob sich achselzuckend. Sie wollte zu reden anfangen, aber Prefontaine bat sie durch eine Handbewegung, zu schweigen, dann sagte er mit bestürzter Miene:

„Mein Gott, Fräulein Raymonde, ich muß allerdings zugeben, daß, als Sie damals um Ihre Hand bat, Sie mir keine bestimmte Antwort gegeben haben, ich meinerseits ver sprach Ihnen, warten zu wollen und Sie nicht zu sehr zu drängen. . . Seit der Zeit aber schien es mir . . . gewisse Dinge ließen mich hoffen. . . kurz, als ich nach Morvan abreiste, war ich der festen Ueberzeugung, daß die Probezeit beendet ist, und daß nach meiner Rückkehr die Vermählung stattfinden könne.“

„Sie waren im Irrthum,“ sagte Raymonde kurz ab; „wenn meine Sprache oder mein Benehmen diesen Irrthum herbeigeführt hat, so bitte ich deswegen um Entschuldigung.“

„Der Niese ließ traurig den Kopf sinken. „Wenn Sie heute nicht genügt find, mich anzuhören“, seufzte er, „so lassen Sie mich wenigstens hören, daß später . . .“

„Weder heute noch später“, unterbrach sie ihn, den Kopf schüttelnd, „ich bitte Sie, auf mich zu verzichten, da ich überhaupt nicht heirathen werde.“

Herr La Tremblais bewegte sich unruhig auf seinem Sessel hin und her und blickte mit einer Art schwerer Ehr-

furcht seitwärts auf seine Tochter; eine energische Willensäußerung imponirte dem schwachen Mameje freis. „Hat die Hiererei bald ein Ende?“ rief nun Frau Klothilde, welche sich nicht länger zurückhalten konnte, zornig aus. „Seit wann widerlegen sich die Wackelide dem Willen ihrer Eltern? Herr von Prefontaine hat unser Wort, die Heirath ist abgemacht und wird stattfinden.“

„Sie wird nicht stattfinden“, verlegte Raymonde, indem sie bleich wurde und ihrer Mutter ein paar Schritte entgegentrat, „sie wird nicht stattfinden, das kann ich Dir versichern.“

„Raymond!“ bat La Tremblais mit flehender, erschrockener Stimme.

„Sei ganz ruhig, ich werde ihr schon Beirath beibringen“, sagte Frau Klothilde; sie wußte zwischen Herrn La Prefontaine und dem Kloster zu wählen haben, wir werden schon sehen, ob sie nicht ein anderes Ziel fingen wird, wenn sie zwischen vier Niefen eingeschlossen ist.“

Der gute Desmin, der solch dramatischer Verlauf nicht erwartet hatte, herrte seine runden Augen auf und blieb sprachlos. Raymonde stand hoch aufgetrieben vor ihrer Mutter und blickte ihr mit einem Ausdruck von trotzigem Widerstand gerade ins Antlitz.

„Aber, liebe Klothilde“, sagte sie nun La Tremblais hervor, den die passive Rolle, welche er bei der Sache spielte, bemüthigte, „wenn Raymonde, obgleich sie unsere Wünsche in dieser Beziehung kennt, einen Widerwillen gegen diese Verbindung hat, möchte ich sie nicht zwingen.“

„Schön, sehr schön“, verlegte die Frau mehr und mehr aufgebracht, „unterlasse sie nur, gib ihr nur Recht, ihren Willen.“

„Ihren Willen, nein, aber sie könnte ja ernste Gründe haben.“

„So soll sie damit herausreden, wenn sie solche hat!“ fuhr Frau Klothilde fort, wüthende Blide auf die Tochter werfend, welche regungslos stand. „Sie wird sich aber hüten, denn sie ist so heuchlerisch wie unfolgsam. . . Ich werde Dir aber diese schönen Gründe nennen, weil Du blind bist, und wie Deine Augen aufmacht, sie hat sich in diesen Herrn Verdier vergafft, den Du so unvorsichtig im Hause aufgenommen, — ein Pendant, ein hergelauener Schulfuchs, der es sich an unserem Niese wohl sein ließ und Deiner Tochter den Hof machte.“

Raymondes Wangen hatten sich mit einem hohen Roth überzogen, der Jörn schnellste ihre zitternden Rosenflügel. Mit einem Satze stand sie ihrer Mutter gegenüber, und ihr gerade in die Augen sehend, sagte sie: „Ich werde nicht dulden, daß man Herrn Verdier in meiner Gegenwart schmätzt; er ist mir werth wie wir alle!“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

* Eine wichtige Frauenaufgabe. Die Frauen sind die ersten Gesundheitsbeamten im Haushalt des modernen Staates, sagt ein berühmter englischer Arzt, eine Autorität in der medizinischen Wissenschaft. Was er damit sagen will, ist klar. Die Frauen sind hauptsächlich dazu berufen, die Wege der Gesundheitslehre zu verbreiten, sowie das Leben danach einzurichten, und in dieser Hinsicht bleibt der Frau eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Die Männer der Wissenschaft haben das Niese gethan; ihrer unermüdblichen und aufopfernden Arbeit ist es zu danken, daß die Grundsätze der Gesundheitslehre festgelegt und durch eine Menge von Schriften verbreitet sind. Die Sachgenossen stimmen darin überein, daß — während in der Krankenlehre und Medizin noch vieles unklar und zweifelhaft besteht, die wichtigsten Regeln für die Erhaltung des körperlichen Wohlbefindens unerschütterbar feststehen.

Es kommt nun zunächst darauf an, daß diese Gesundheitsregeln auch in das Volk Eingang finden. Sie müssen, wenn sie Nutzen stiften und zum Vollstand beitragen sollen, nicht in den Wüchern der Gelehrten verknüpft bleiben, sondern in das tägliche Leben eindringen. Dazu können gerade die Frauen sehr viel beitragen, sowohl in ihren Eigenschaften als Frauen, wie als Erzieherinnen.

Wieviel hängt für die Gesundheit der Familie von der Sauberkeit ab! Die Sorge für die Einrichtungs des Hauses und für die Ernährung ist ihr anvertraut, somit ist die Gesundheitslehre, so wird sie häufig Gelegenheit finden, diese Dinge ihren Regeln anzupassen. Die meisten Frauen aber sind nicht gegen diese Regeln, weil die Gesetze der Ernährung, der Pflege des Körpers, des Nährwerthes der verschiedenen Speisen, der Verdaulichkeit derselben ihnen ebenso unbekannt sind, wie der Einfluß der Zubereitung der Speisen auf die Ernährung des Körpers. Sie sollten daher besonders auf diese wichtigen Dinge achten, und der Erfolg würde bald lehren, daß die Gesundheit nicht so häufig gefährdet wird, wie es leider jetzt noch so oft der Fall ist.

Aber nicht allein in der Küche, sondern auch in vielen anderen Dingen, z. B. der Einrichtung, Lüftung und Heizung der Wohn- und Schlafkammern, so sollte die Hausfrau über das Wohlsein und die Erhaltung der Gesundheit ihrer Familie wachen. Als Erzieherin und Pflegerin der Kinder kann die Frau noch viel mehr thun. Für das viele Unheil, welches durch falsche Behandlung der Kinder, von ihrer Geburt an, entsteht, ist noch kein Name gefunden worden. Der Kern zu dem meisten Krankenstufen wird in der ersten Kindheit gelegt, oder die schon bei der Geburt vorhandenen Krankheitsanlagen kommen in der Kindheit zur Entwidlung. Dies würde nicht der Fall sein, wenn die Frauen im Allgemeinen mehr mit der Gesundheitslehre bekannt wären und die Kinder, ihrem Wesen gemäß, zu erziehen wüßten.

Schon wenn die Kinder noch klein sind, kann die Mutter oder Erzieherin dafür Sorge tragen, daß die kleinen richtige Begriffe von dem, was ihnen zuträglich oder schädlich ist, in durch falsche Behandlung der Kinder, von ihrer Geburt an, entsteht, ist noch kein Name gefunden worden. Der Kern zu dem meisten Krankenstufen wird in der ersten Kindheit gelegt, oder die schon bei der Geburt vorhandenen Krankheitsanlagen kommen in der Kindheit zur Entwidlung. Dies würde nicht der Fall sein, wenn die Frauen im Allgemeinen mehr mit der Gesundheitslehre bekannt wären und die Kinder, ihrem Wesen gemäß, zu erziehen wüßten.

Daß die Frauen tief und umfassend in die Lehre der Seelkunde eindringen, verlangt man von ihnen nicht, wohl aber,

daß sie das Nothwendigste in Betreff der Gesundheitspflege sich zu eigen machen. Dies ist durchaus nicht so schwer, als manche wohl denkt!

* [Das Ende eines Liebesromans] spielte sich vor einigen Tagen vor dem Pariser Justizpolizeigericht ab. Herr Charles Klementz ist Rentier und kommt aus Polen. In Warschau, wohin ihn seine Eltern geleitet, um das Wesen der Electricität zu studiren, wurde er selber von der Schönheit einer jungen Dame, die sich Mathilde Gulminska nannte, elektrisirt. Die junge Dame, welche Klavierin in dem Restaurant, in welchem er seine Mahlzeiten nahm, war, beglückte ihn mit ihrem Gesange. Allerdings war es nicht die erste Liebe der schönen Polin, denn sie konnte mit Stolz auf zwei höhere Amanten blicken, die sie zur Welt gebracht. Aber trotzdem beehrte diese Liebe seinen jungen Lehnstuhl herab, daß er den Weg zu den Wüchern, in denen Electricität bloß geteilt wurde, nicht mehr finden konnte. Namentlich legte ihm die Eltern in's Mittel und luden den jungen Mann nach Paris, damit er hier die polnische französische Electricität studire. Alle Liebe rosette befallend nicht. Und so kam es, daß unter Jüngling sofort nach seinem Eintreffen in Paris seiner Dulcinea das notwendige Geld zur Reise nach dem Seine-Abel handte. Hier aber, wo das Mädchen einen gemeinlichlichen Verdacht wahrte, kam es zu Justiztagen. Die Dame wurde eierständig und beugendige ihren Galan, sich mit den Französinen zu viel abzugeben. Nach festigen Szenen kam es zu einem Vergleich und die Polin entließ sich, nach Warschau wieder zurückzuführen. Am Tage vor ihrer Abreise erwiderte sie Herr Klementz, der in Folge einer Erkrankung das Bett hüten mußte, ihm ein wenig Thee zu bereiten. Die junge Dame brachte ihm sofort ein Gefäß mit dunkler Flüssigkeit, welches angeblich einen heilsamen Thee enthalten sollte. Um ihm zum Trinken zu animiren, beehrte sie selber das Gefäß mit den Lippen, hütete sich aber wohl zu trinken. Herr Klementz wogert sich und seine Gefährtin will ihm mit sanfter Gewalt verweigern, das verdächtige Getränk einzunehmen. Durch Ungeduldigkeit verächtelt sie jedoch einen Theil der Flüssigkeit. Einige Tropfen spritzten dem Patienten in das Gesicht und der brennende Schmerz beehrte ihn, daß der Thee eigentlich Nitroly war. Das Justizpolizeigericht, das sich nunmehr mit der Sache befaßte, beurtheilte in contumaciam die Polin zu acht Monaten Gefängniß.

* [Ein origineller Gedanke.] Als am Sonntag in den Nachmittagsstunden in Stragan Feuer ausbrach, hatte die Gemeinde in Gedächtnis sein einziger Voratz zur Fortschaffung der Spitze zur Verfügung. Schnell entschlossen wurden zwei Schalen vorgepamt, die durch Schlagen und Toben zur schnellsten Ganganz angereuert und mit solchem Erfolge, daß die Schlegelspitze Scherbe, als die zweite am dem Abgange, die zweite Kränze von 30 Mart erhielt.

* [Dr. Alexander Meyer über den Frühlingsoppen.] Der Akademische liberale Verein zu Berlin hatte vor kurzem den Versuch gemacht, einen Frühlingsoppen einzurichten, damit aber nur geringer Erfolg erzielt. Man hat deshalb Herrn Dr. Alexander Meyer, sich als Autorität über die Frage auszusprechen, und derselbe kam am Freitag Abend im Verein seinem Wunsche in folgender Weise nach: „Ich bin in dieser Sache kein Praktiker, kann deshalb auch auf keine Autorität in derselben Anspruch machen. Die Angelegenheit ist freilich mehrere Male im Abgeordnetenbunde vorgekommen, aber nach meinem Dafürhalten einwands aufgebracht. Nun haben Viele sich gegen den Frühlingsoppen erklärt, auch Bredow, der gemeint

hat, er sei mit diesem Nachtheil für die Gesundheit verbunden. Ich bin der Ansicht, daß es in dieser Frage einmal einen Absolutismus der Meinungen giebt. Man sollte den Frühlingsoppen weder obligatorisch machen, noch scharfherbig verbieten. Es fällt mir da die Gedächtnis von einem medlenburger Bauern ein, der beklaglich wurde, daß er dem Schwoppen zu sehr zu spräche. Seinem Pastor gegenüber, der ihn ins Geleit nahm, äußerte der Bauer: „Herr Pastor, ich kann' danks und ich kann' lauten.“ Der Pastor sah dies als Zugehändnis an, daß er das Trinken unterlassen wolle. Der Bauer aber fuhr fort zu trinken. Der Pastor nahm ihn wieder vor und erwiderte ihm er seine früheren Worte: „So, ich kann' danks, das heißt: ich habe das Geld dazu, und ich kann' lauten, das heißt: ich habe den Platz dazu, erwiderte der schlaue Landmann. Nach meinem Dafürhalten dürfte dies die richtige Ordnung sein. Ich möchte nicht in den Verdacht kommen, als ob ich einem Uebertath von gewissen Vergewaltigungen das Wort reden wollte, aber ich sehe nicht ein, weshalb man die Sache so rigoros behandeln sollte. — Es ist nichts einzuwenden gegen ein beim Glase Bier geübtes freundschaftliches Gespräch, wenn's nicht mehr übermäßig ausbrecht und nicht mehr in Anspruch nimmt, als man thun und lauten kann. Ein Jeder wird wissen, was er in diesen beiden Beziehungen seinen Kräften antzuzun kann.“

* [Ein ruhiges Urtheil über Victor Hugo] findet sich im „Journal des Debats“ unter der Signatur des ehemaligen Staatsraths J. J. Weiss, eines der wenigen französischen Schriftsteller, die in den schönsten Tagen der Vergeßlichkeit ihr freies Urtheil unversehrt erhalten und ihm unversehentlich Ausdruck gegeben haben. Man sagt uns einen Victor Hugo, der nichts Geringeres wäre, als der größte Dichter und Denker des Europes des neunzehnten Jahrhunderts und des Frankreich aller Zeiten. Die zwei Metaphern „Gipfel und Abgrund“ sind noch die bezeichnendsten, mit denen man sein Genie zu messen versucht. Von Schranken kann keine Rede mehr sein. In dieses übertriebene Lob können wir nicht einstimmen. Welch' große Eigenschaften auch Victor Hugo besessen haben mag, mit welcher Macht er auch unsere Sprache bereichert haben mag, so ist er doch nicht, wie man behauptet, der Gipfel und der Abgrund, der Gipfel aller Poesie und der Abgrund alles Denkens. Victor Hugo ist nicht der Meiste der französischen Literatur. Weder er, noch irgend Jemand nimmt in unserer Literatur den Herrscherthron und den überragenden Platz ein, welcher Schatepeare in der englischen und Goethe in der deutschen Literatur gebührt. Victor Hugo ist auch nicht der Vater der Gedankensucht, der Goethe und Schiller in neunzehnten Jahrhundert; diese Rolle kann, wenn sie Fernanden gebührt, nur Goethe gebühren. J. J. Rouffaut ist der Einzige, der sie ihm in starken Maße streitig machen könnte.“ Der Autor dieser christlichen Worte ist ein der deutschen Literatur sehr unbekannter Schriftsteller.

* [Aus sündlich hervorragender Zeitgenossen.] „Nur keine Baule!“ brach Gladstone, da stiez er in den Verhandlungen über die Verfassungsfrage des Westens die vereinigten Wächter vor den Kopf.

„Ach du liebe Augustin!“ rief Windthorst aus, da hatte Preußen dem Bundesstaate seinen „Antrag betriebs der Ansprüche des Herzogs von Cumberland auf Braunschweig“ vorgelegt.

„Niem perdidit!“ rief ein Mitglied der „Freien wirtschaftlichen Vereinigung,“ da war der erste Tag nach dem Schluß der Reichstagsession vorüber. (Klabberdätsch.)

Städtische Kommissionen.

Bau-Kommission.

Sitzung am Freitag, den 12. Juni er. Nachmittags 5 Uhr im Magistrats-Sitzungszimmer (Sparfahngengebäude, Tagesordnung:

1. Abänderung des fünftlichen Bebauungsplanes;
2. Erhöhung der Kanalanschlaggebühren;
3. Antrag, betr. die den Mitgliedern der Baukommission behufs Kontrolle der fünftlichen Bauausführungen beizulegenden Befugnisse;
4. Bauprojekt nebst Kostenanschlag für die in der Charlottenstraße zu errichtende Bürger-Knabenschule;
5. Anträge des Magistrats, betr. Friedhofs-Angelegenheiten.

Aus der Stadt und Umgebung.

* [Die Königl. wissenschaftliche Prüfungs-Kommission für die Provinz Sachsen] ist für das Jahr 1885/86 in folgender Weise zusammengesetzt: Dr. Reil, Geheimrer Regierungsrat und Professor (klassische Philologie, zugleich Direktor der Kommission), Dr. Hiller, Professor (klassische Philologie), Dr. Wangerin, Professor (Mathematik), Dr. Hahn, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Weibinger, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Sering, Professor (Deutsch), Dr. Dümmler, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Kirchhoff, Professor (Geographie), Dr. Volhard, Professor (Chemie), Dr. von Treitsch, Professor (Mineralogie), Dr. Greenader, Professor (Zoologie), Dr. Kraus, Professor (Botanik), Dr. Mehm, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Hering, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Elze, Professor (Englisch), Dr. Suchier, Professor (Französisch), Dr. Oberb., Professor (Physik).

Die Kettenfahrschiffahrt auf der Saale erleidet durch Kaltrung der vielen Schlenen, deren Dimensionen dem Umfange des Schleppliffahrtverkehrs nicht entsprechen, einen derartig bedeutenden Feilverlust, daß die Vorteile des Dampftriebes dadurch geradezu in Frage gestellt werden. Die Fahrt von der Saalemündung bis Halle erfordert in den Sommermonaten die unverhältnismäßig lange Dauer von durchschnittlich 52 Stunden, in den kälteren Tagen des Herbstes und des Winters aber eine solche von 3-4 Tagen. Gegenwärtig kommen von der 52ständigen Reisedauer ca. 12 1/2 Stunden auf die Durchschleusenungen und ca. 17 Stunden auf den Feilverlust, welcher durch das Warten an den Schlenen bis zur Eröffnung des Schlenbetriebes entfällt. Die Gesellschaft Kette ist daher bei der Königl. Regierung zu Merseburg um den Wegfall der gegenwärtig bestehenden Beschränkung in den Dienstzeiten der Schlenenmeister eingekommen.

* [Postkarten.] Die im rege der Privat-Industrie hergestellten Postkarten sind in vielen Fällen „bedeutend größer“ als die von der Postverwaltung gelieferten. Da aber die Postordnung in Bezug auf die Größe eine bestimmte Grenze zieht, so müssen diejenigen Postkarten, welche die vorgeschriebene Größe übersteigen, von der Postbeförderung ausgeschlossen werden, wodurch sowohl für die Absender als auch für die Empfänger sehr häufig sehr unliebsame Verzögerungen eintreten. Es dürfte sich deshalb empfehlen, bei Bestellungen von Postkarten die Lieferanten darauf aufmerksam zu machen, daß die Abnahme nur dann erfolgen werde, wenn die Postkarten den Bestimmungen der Postordnung vollkommen entsprechen.

Ueber Ferienkolonien.

Vortrag des Lehrers A. Kummer im IV. kommunalen Wahlbezirk.

Sie werden sich entsinnen, daß von berufener Seite vor etwa zwei Jahren in Ihrem Verein ein Vortrag über das von mir heute zu behandelnde Thema gehalten worden ist. Jedemfalls haben Sie das Merkmal des verdienstvollen Herrn Professors Dr. Kahl'schütter, des Gründers und Leiters unserer Halle'schen Ferienkolonien, mit ungetheiltem Interesse aufgenommen. Wenn ich Sie nun bitte, mir Ihre Aufmerksamkeit für den beregten Gegenstand von neuem zu widmen, so erwarte ich Sie nicht, daß ich im Stande wäre, neue interessante Punkte des Ferienkolonie-Unternehmens aufzustellen. Mir kommt es vornehmlich darauf an, die wichtigen Punkte des Ferienkolonie-Unternehmens aufzuheben. Sie werden sich vornehmlich über das, was die wichtige Sache in Ihrem Kreise und über denselben hinaus einen neuen Impuls zu geben. Das öffentliche Interesse für die Ferienkolonie, in das soziale Leben einschneidende Angelegenheiten wird erfahrungsmäßig nachgehalten und genährt, wenn man damit fortgesetzt vor die Öffentlichkeit tritt.

Zur Einderung sozialer Nothstände hat unter allen Einrichtungen fast keine so begeisterte Aufnahme gefunden, keine so schnelle Fortschritte gemacht, als die Einrichtung der Ferienkolonien. Das Verdienst, diesen Gedanken in Deutschland zuerst verwirklicht zu haben, gebührt meines Wissens dem wohlthätigen Schulvereine zu Hamburg. Im Jahre 1877 gelang es ihm, 14 Kinder unterzubringen, und nachdem allerlei Bedenken, welche zu Anfang aufstanden, als nicht zureichend befunden waren, bildete sich aus verschiedenen Kreisen ein Komitee, um die Ferienversorgung armer, kränklicher Kinder in größerem Maßstabe zu betreiben. Schon im Jahre 1876 trat in der Schweiz eine ähnliche Einrichtung ins Leben, indem der vortreffliche Pfarrer Walthar Bion in Zürich, (der erste, der den Gedanken, Ferienkolonien zu gründen, faßte und ausführte), 68 Kinder in drei Kolonien unter Führung mehrerer Lehrer nach dem Rantoni Apennell schickte. Von der wohlthätigen Wirkung der Ferienkolonien ergliffen, mehrte sich alljährlich die Zahl der Wohltäter, so daß 1881 schon

* [Straßenbahn-Konvention.] In heutiger Sitzung der 2. Straßammer ward gegen die separirte Frau Baumeister Karoline Hildebrandt geb. Schumann hier, verhandelt, die von hiesigem Schöffengericht der Uebertretung der Straßenbahn-Polizeiverordnung für Viehbesten vom 1. Februar 1883 für nicht schuldig erachtet und freigesprochen worden war, gegen welches Erkenntniß die kgl. Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte. Die Anklage, deren Thatbestand auch vollständig erwiesen, lautete dahin, daß die Benannte am 21. September mit dem Straßenbahnwagen Nr. 15 gefahren und zwar in der Burgstraße aufgiefen, ohne die tarifmäßigen 10 Pfg. zu entrichten, obgleich der Kutscher sie mehrmals darum ersuchte und sie dann wegen ihres Weigerns (angeblich hatte die Dame ihre Börse vergessen) an der Wittelndstraße zum Verlassen des Wagens nöthigte. Das Schöffengericht hatte keine Uebertretung bejagter Verordnung, sondern nur civilrechtlichen Anspruch der Straßenbahngesellschaft an den Passagier Frau Hildebrandt angenommen, welcher Ansicht der Gerichtshof der Berufungsinstanz aber nicht war, wieweil die Königl. Staatsanwaltschaft Verurteilung ihrer Berufung beantragte, ausführend, daß Polizeibehörden solche strafrechtliche Bestimmungen, wie in bejagter Verordnung, zu erlassen nicht berechtigt wären. Der Gerichtshof erachtete Uebertretung für erwiesen und erkannte gegen die Angeklagte auf 3 M. Geldstrafe event. einen Tag Haft und Tragung der Kosten. Notwirth wurde das Erkenntniß damit, daß nach dem Gesetz vom 11. März 1850 Ortspolizeibehörden, also auch Amtsvorsteher, Bestimmungen strafpolizeilichen Charakters sehr wohl erlassen dürfen, sobald dergleichen zum Schutz eines Anfahts, welches dem öffentlichen Verkehr und allgemeinen Nutzen dient, aufzufallen für nöthig erachtet worden sind. Alles dieses trifft aber bei der Straßenbahn zu und da sonach bejagte Verordnung zu Recht besteht, konnte auch im vorliegenden Falle sehr wohl wegen Uebertretung erkannt werden und müssen trotzdem das Fahrgeld entrichten. Wird durch ihre Weigerung Aufenthalt der Fahrt verursacht, so ist alsbald Söndung des öffentlichen Verkehrs vorhanden und daraus resultirt erwünschte Uebertretung.

* [Die Zeiger Paraffin- und Solaröl-Fabrik in Halle a. S.] Hiesige Gesellschaft, hielt am 10. Juni, Nachmittags im Hotel „Stadt Hamburg“ hierelbst ihre zweite ordentliche Generalversammlung ab, in welcher 16 Aktionäre, die 1979 Stimmen vertreten, erschienen waren. Von einer Verlesung des Geschäftsbereichs über das abgelaufene Geschäftsjahr wurde Abstand genommen, dieser sowohl als der von Herrn Bäderrevisor Walter erlatete Revisionsbericht über Revision der Bücher und Beläge gutgehehen, die Bilanz genehmigt und dem Vorstand und dem Aufsichtsrat die beantragte Decharge erteilt. Die nach dem Turnus aus dem Aufsichtsrat auscheidenden Herren Konrad Müller — Berlin und Bergwerksdirektor Leopold — Halle wurden wiedergewählt, desgleichen die bisherigen Revisoren, die Herren Banquier Lehmann und Bäderrevisor Walter. Eine längere Debatte rief der Vorstand der Tagesordnung: Niederlegung der den Vorläufer der Gesellschaftswerke durch Abkoben der Kofenfelder und sonstige Untersuchungen entstandenen baaren Auslagen in Höhe von 6000 M. — hervor, doch wurde derselbe schließlich mit allen gegen 10 Stimmen angenommen.

* [Der studenische Gustav-Adolf-Verein] hielt gestern Abend in der „Dresdener Bierhalle“ seine dritte ordentliche Versammlung ab; dieselbe wurde ausgezeichnet

durch einen von Herrn Professor Dümmler gehaltenen Vortrag „über das Tragische in der Deutschen Geschichte“, zu dem u. a. auch die Herren Professoren Guald und Müller, sowie Herr Superintendent Förster, Domprediger Beelitz und andere Vertreter der Geistlichkeit erschienen waren. Der Begriff des Tragischen, so faßte der Redner aus, der dramatischen Kunst entlehnt worden, ist oft auf die Geschichte angewendet worden: er wird es zumal auf die Völker, deren Erlösens geschloffen, deren Geschichte als eine vollendete uns berührt, wie Cimbern, Teutonen, Ostgoten, Polen; aber auch das deutsche Volk befand sich vorübergehend in ähnlicher Lage des Verfalls und der Zerrüttung. Man denke an die Zeiten Napoleons besonders, an dessen Weisheit bereits H. v. Kleist, ja selbst Goethe verweist hatten. Das neue Reich heutiger Tage hat mit dem alten nur den Namen gemein; es ist von dem alten so verschieden wie die klassische Periode der mittelhochdeutschen Zeit von der modernen Literatur. Die Gründe für den Verfall des alten Reiches sind zweifacher Art: einmal höhere Fügung, sodann eigene Schuld; zu ersterer gehört besonders die auffallend kurze Lebensdauer der einzelnen Königshäuser in deutschen Vaterlande, gerade im Gegensatz zu der Langzeitigkeit der französischen Capetinger; ferner die wiederholte Uebernahme der Regierung von Seiten unfähiger, ja unermessener und unreifer Knaben, gerade immer in entscheidenden Momenten die die fortwährenden Nötherräge, die das Deutschtum in engste Verbindung mit dem Papstthum brachte und der Hierarchie Gelegenheit gab, sich hier mehr denn wo anders in die internen Angelegenheiten einzumischen. Zu dem gänzlichen Schiffsitz aber, das das alte Reich erlitten hat, kamen noch andere Ursachen hinzu, Ursachen, die uns hinführen auf eine Schuld derer, welche die Väter der Geschichte waren. Diese Fehler lassen sich folgendermaßen bestimmen: 1) der dem Deutschen von jeder eigene Rang zu freier Selbstbestimmung, der leicht ausartet in Nützlichkeitssucht und unvernünftigen Trost; 2) die Neigung, sich in engere Kreise abzuschließen, ausartet in den Mangel an Gemeinmuth und Vaterlandsgelüb; 3) die Empfänglichkeit für fremde Kultur, die so leicht umschlägt in Verächlichkeit derselben und Mißachtung der eigenen; 4) die Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit, die oft in entscheidenden Momenten die Vortheile überläßt und in Thätlosigkeit und Starheit verfallt. Die vier Punkte werden exemplifiziert mit nicht wenigen mehr oder minder tragischen Beispielen aus der Geschichte, hergenommen aus der Zeit des Anfanges des Germanenthums bis auf unsere Tage: überall Partikularismus, Sonderinteressen, Nachahmung des Fremden, Unentschlossenheit!

Wenn wir trotz alledem unter dem Hause der Hohenzollern gemüthlich sind, so möchte man doch nicht, daß alle Schwierigkeiten in der Zukunft beseitigt sind; unter allen Umständen ist das deutsche Volk in seinen Fehlern daselbst gefestigt, und die Wirkungen der Vergangenheit können unter ungünstigen Umständen sich wiederholen; der alte Zivilisationskreis kam in allen Formen zu jeder Zeit wiederkehren; die größten Gefahren aber liegen in den tiefen Spaltungen; der Verlust ihrer weltlichen Macht ist für die katholische Kirche kein so unbedingter Verlust, wie das im ersten Augenblick scheinen könnte; sie hält noch heut zu Tage unter allen Umständen an den Prinzipien Innocenz' III. und Gregor's VII. fest, daß der Staat ihrer Macht gegenüber kein selbstständiges Recht hat, daß er vielmehr der Kirche unterthan und dienbar sein mußte.

164, 1882 aber 185, 1883 endlich 199 Kinder ausgesandt werden konnten. In Frankfurt a. M. nahm im Jahre 1878 der für eine verlässliche Gesundheitspflege überaus eifrig wirkende Geh. Sanitätsrat Dr. Barrentrapp die Sache in die Hand und ludte ihr eine möglichst weite Verbreitung zu verschaffen. Hier wurden im Jahre 1878 97 arme, schwächliche Kinder nach dem nahen Demwalde geschickt, und auch hier waren die Resultate so erfreulicher Art, daß alljährlich mehr, im vorigen Jahre 206 Kinder in 13 Abtheilungen die Wohlthat genießen durften.

Dresden, Wien, Stuttgart und mehrere Schweizerstädte folgten im Jahre 1879, Bremen, Berlin, Köln, Leipzig, Halle a. S. und Varnen im Jahre 1880. 1881 waren schon 26 Städte mit Ferienkolonien bekannt, welche für 3370 arme Kinder sorgten; 1883 war die Zahl der Städte auf 32, die Zahl der Kolonien etwa auf 6000 angewachsen. Das statistische Material vom vergangenen Jahre habe ich mir noch nicht verschaffen können, aber ein Rückschritt wird jedenfalls nicht zu verzeichnen sein.

Welch' hohes Interesse die Ferienkolonien und ähnliche Einrichtungen bis in die höchsten Kreise hinauf erweckt haben, erhellt am besten daraus, daß Se. Maj. unser Kaiser zur Herstellung der Kinderheilstätten an den deutschen Seelüsten 1/4 Million Mark in hochherziger Weise schenkte; daß Se. Maj. der König von Sachsen von Anfang an die Ferienkolonien durch genährte Zuschüsse begünstigte; daß Ihre k. l. Hoheit die Frau Kronprinzessin als Protektorin des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, welcher auch in Berlin die Ferienkolonien ins Leben rief, beim Wiederentreffen der ersten Kolonisten im Joachim'schen Gymnasium, wohin dieselben beschickten waren, selbst erschien und beim Anblick der frischen, munteren Schaar in ihrer einfachen, aber edlen Weise die dankwürdigen Worte aussprach: „Nicht 100, sondern 1000 Kinder sollen nächstes Jahr in die Ferienkolonien geschickt werden.“ Auch von Seiten des Kultus-Ministeriums wird den Ferienkolonien in umfassender Weise Vorstüb geleistet und aus den vorliegenden Berichten ersehen wir zu unserer großen Freude, wie Behörden und Wohlthätig-

keitsvereine weitestens, den Kolonien nicht nur mehr und mehr die nöthigen Mittel zu verschaffen, sondern auch allerlei Vergünstigungen, z. B. Fahrgeldermäßigungen u. zu Theil werden lassen.

Daß auch Private oft in wahrhaft großartiger Weise bereit sind, die Sache zu fördern, weil sie von dem Nutzen derselben überzeugt sind, davon nur zwei Beispiele.

In Nürnberg hat eine reiche, wohlthätige Person 10,000 Mark als Fonds für die Ferienkolonien spendet und weitere 20,000 Mark wurden anlässlich eines Sterbefalles gewidmet; in Berlin testierte der verstorbene Herr F. 20,000 Mark zum Besten der Ferienkolonien. Schenkungen von 500 bis 2000 Mark gehören nicht zu den Seltenheiten.

So viel auch schon nach dieser Richtung hin gesehen, immerhin können wir doch nur sagen, daß bei uns in Deutschland erst ein Anfang, wenn auch ein erfreulicher, gemacht worden ist im Vergleich mit andern Staaten. So hat z. B. Dänemark allein im Jahre 1881 ca. 7000 arme Kinder in Familien und Kolonien zur Erholung untergebracht. Es bleibt also noch viel zu thun übrig, wenn wir auch dankbar erwöhnen müssen, daß in unserem Halle viel und mehr als in Städten ähnlicher Größe geleistet worden ist. Der Anfang wurde 1880 unter meiner Führung mit 12 Knaben gemacht; das folgende Jahr konnten schon 36 Kinder in 3 Kolonien, darunter 12 Mädchen, fortgeschickt werden und nach Abschluß des vergangenen Jahres haben bisher gegen 300 Kinder den Segen einer dreiwöchentlichen Sommerfrische genossen. Die vorjährigen 73 Kolonisten, 48 Knaben und 25 Mädchen, waren unter 6 Führern (4 Herren und 2 Damen) in 4 idyllisch gelegenen Orten des Unterharzes — Gintersberge, Friedrichsbrunn, Altrode und Wippa — untergebracht. Genannte Stationen sind auch dieses Mal wieder in Aussicht genommen. Die unter meiner speziellen Aufsicht stehenden Kolonien haben seit dem Beginn des Unternehmens ihre Quartiere in Gintersberge. Dasselbe ist ein freundliches, 500 m über dem Meeresspiegel gelegenes, etwa 900 Einwohner zählendes anhaltisches Städtchen. (Schluß folgt.)

Eine ganz neue Gefahr droht uns in dem modernen Paracelsus; von hier aus ist die Spaltung wieder ebenso gut möglich, wie früher auf anderem Boden; ferner die Fremdmacht; dies um so mehr, als die Mutter unserer Verfassung aus dem Anstöße entlehnt werden mußten; die andern Staaten waren in der freien Entwicklung uns ja vorangehen. Auch die geistige Leistungsfähigkeit des geistigen Anstahles läßt die fremden Einflüsse stärker werden: ihnen kommt die außerordentliche Macht der Tagespresse, dieser internationalen Schöpfung unserer Zeit, zu Hilfe. Der Redner schloß seinen höchst interessanten Vortrag, den wir gern, wenn uns mehr Raum zu Gebote gestanden hätte, noch ausführlicher wiedergehen hätten, mit den Worten des Römers C. Sallust: *maius delectos est parta amittitur quam omnino non parasse.*

* Der Verein für die Provinz Sachsen zur Beschäftigung brodbroder Arbeiter hielt heute Mittag im Hotel „Stadt Hamburg“ unter Vorsitz des Herrn Regierungs-Präsidenten von Dieck, Werleburg, seine zweite ordentliche Generalversammlung ab, die von Mitgliedern aus allen Theilen der Provinz zahlreich besucht war. Ueber die Verhandlungen selbst berichtet wir morgen.

* Die hiesige Kaiser-Annung hielt gestern Abend im Restaurant zum Eiseller unter Vorsitz des Obermeisters Herrn Heinrichshofen eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher mehrere Mitglieder neu aufgenommen, 3 Lehrlinge aufgenommen und 1 Geselle losgesprochen wurde. Sodann wurde die Besichtigung des am 14. Juli d. J. in Braunschweig stattgefundenen allgemeinen deutschen Kaiser-Kongresses fast einstimmig bekräftigt und als Delegirter Herr Heinrichshofen gewählt. Die anderen Punkte der Tagesordnung beschränkten sich auf Erledigung interner Vereins-Angelegenheiten.

* Am Anlaß des 161jährigen Bestehens des großen Militär-Waisenhauses zu Potsdam wird der hiesige Verein ehemaliger Militär-Waisenkinder am 18. d. Mts., dem Stiftungstage, eine Festlichkeit veranstalten, zu der auch die Mitglieder des Vereins ehemaliger Annaburger geladen worden sind. Im Vereinslokal, Böhmische Bierhalle, ist für Interessenten das Nähere zu erfahren.

* [Ad Wittfeld] in Giebichsteden hat seine erste Kurliste herausgegeben. Dieselbe zeigt 134 Kurgäste in 84 Parteien auf.

* Wie bedenklich es ist, Alumentöpfe vor die Fenster ohne jeden Schutz vor dem Herabfallen hinzustellen, beweist folgender Fall. Als vorgestern bei dem großen Sturm eine Frau mit einem kleinen Kinde die Klammstiege passirte, fiel aus dem oberen Stock des Hauses No. 11 ein Alumentopf, durch den Wind herabgehoben, dicht an dem Köpfe des Kindes vorbei, zur Erde. Jeder derartige Fall wird, sofern er zur Anzeige gebracht wird, gerichtlich bestraft und schärfen würde die Strafe ausfallen, wenn durch eine solche Unachtsamkeit ein Unglück entstände. Mächte man daher die Alumentöpfe besser verwahren, oder bei einem herannahenden Unwetter dieselben ganz vom Fensterbrett entfernen.

* Gestern Abend gegen 9 Uhr erkrankt in der Saale hinter den Weinbergen der frühere Dachdecker, jetzige Drehschneiderei Max Horlach. Vermuthlich hat er, der nur einen Arm hatte, die Saale von der Weite aus durchschwimmen wollen, denn er war kurz vorher in der „Egge“ gewesen, und ist dabei zu Tode gekommen. Seine Leiche wurde gleich nachdem unweit vom Ufer aufgefunden und nach seiner Wohnung geschafft.

* Heute Vormittag wurde auf dem Wochenmarkte einer Frau C. das Portemonnaie mit ansehnlichem Inhalte aus der Regenschirmtasche gestohlen. Von Diebe war nichts bemerkt. — Dem Hausdiener eines hiesigen Hotels wurde aus seinem verschlossenen Koffer ein Verlobungsring im Werthe von 14 M. gestohlen. Der Koffer war mittelst Dietrichs geöffnet und ein anderes Kästchen, in welchem der Ring normal eingeschlossen war, genauftam erbrochen worden. Verdächtig ist ein Mensch, der in qu. Hotel logirte und heute früh nach Frankfurt a. M. abreiste. Der Ring war gezeichnet E. G. 1. 6. 85.

* Seiner eigenen Sicherheit wegen mußte kürzlich ein junger Mensch aus Berlin vorläufig in Polizeigewahrsam genommen werden. Mit einer größeren Summe im Besitz hatte er sich in einem hiesigen Hotel eingemietet, ging in leichtfertiger Weise mit dem Gelde um und ließ schließlich erkennen, daß er sich mit Selbstmordgedanken beschäftigte, zu welchem Zwecke er auch einen geladenen Revolver bei sich führte. Auf telegraphische Requisition wurde der junge Mann von seinem Vater, ein reicher Fabrikbesitzer, hier abgeholt.

Aus dem Leserkreise.

Die Einrichtung von Schlachthäusern, in denen selbst die einzelnen Theile der geschlachteten Thiere im allgemeinen Interesse einer genaueren Untersuchung unterzogen werden, verbreitet sich auch in kleineren Städten immer mehr. So schreibt man uns aus Bielefeld, daß dort im Monat Mai geschlachtet wurden: 919 Stück Vieh und zwar 203 Aindvieh (darunter 136 Kühe, 36 Ochsen, 19 Ainder und 12 Bullen) 371 Kälber, 290 Schweine, 29 Schafe, 25 Pferde und 1 Zige. Von diesen 919 Thieren sind beanstandet: 1 Kuh, die wegen allgemeiner Tuberkulosis vernichtet wurde, 1 Kuh, deren Fleisch als minderwerthig auf dem Schlachthofe das Hund zu 48 Pf. verkauft wurde, weil dieselbe mit lokaler Tuberkulosis behaftet war. 8 Schweine waren mit Zinnen behaftet und wurde mit denselben nach Vorschrift der bestehenden Polizei-Verordnung verfahren. 2 hiesige Schweine waren so stark mit Zinnen durchsetzt, daß deren Fleisch vernichtet werden mußte. 20 Organe sind vernichtet worden und zwar: 6

Lungen, 3 Lebern von Rindvieh und 4 Lebern von Schweinen, weil dieselben mit zahlreichen Echinococci durchsetzt waren, 3 Lebern von Aindern und eine Leber von einem Schaf wegen Leberegel mit Entzündung der Leber, eine Lunge und eine Leber von einer Kuh wegen tuberkulöser Veränderungen, eine Niere von einem Pferde wegen Nierenwasserflucht. Ein Stalb wurde, weil dasselbe zu jung war, als minderwerthig, das Hund zu 25 Pf. auf dem Schlachthofe verkauft. Von auswärts sind zur Untersuchung vorgelegt: 8490 Kilo Kalbfleisch, 3235 Kilo Schweinefleisch, 1668 Kilo Rindfleisch, 37 Kilo Schafffleisch und 383 Kilo Eingeweide. Die gesammten Einwohner der Stadt, auch die Fleischer, sind mit der neuen Einrichtung sehr zufrieden, so daß sie vereint eine große Festlichkeit zur Eröffnung des Schlachthofes veranstalteten.

Erinnerungen aus der Geschichte Halle's.

12. Juni 1754: Promotion einer Dame zum Doctor medicinae an der Halle'schen Universität.

Der bereits item 9. März gefeierten Doktorpromotion eines gelehrten 14jährigen Knaben schließt sich als Seitenstück die medizinische Promotion einer Frau an, welche dieses hohe und für damalige Zeit ganz außerordentliche Giel durch gute wissenschaftliche Begabung und eifernen Fleiß erlangte. Sie hieß mit ihrem Mädchennamen Christiane Leporin und war 1715 als Tochter des praktischen Arztes Chr. P. Leporin zu Duedlinburg geboren. Trotz ihrer Kränklichkeit in den Kinderjahren ließ sie der Vater an dem Unterrichte des Bruders, auch im Lateinischen u., theilnehmen, und da sich hierbei ihr großer Verehrer und ihre Begabung offenbarte, bieth sie auch von der medizinischen Unterweisung des Sohnes, den der Vater persönlich zur Universität vorbereitete, nicht auszuweichen; ja selbst nach des Vaters Fortzuge wurde dieser Unterricht fortgesetzt, Christiane wurde in die Praxis eingeführt, mußte schwierige medizinische Fälle theoretisch ausarbeiten, las die besten medizinischen Schriftsteller und besorgte in vielen Fällen die Patienten ihres Vaters. Es konnte nicht fehlen, daß sich ihr Fleiß verbreitete, und so erhielt auch der jugendliche König Friedrich der Große Kunde von ihr, welcher durch Skriptum vom 14. April 1741 der medizinischen Fakultät in Halle anempfahl, Fräulein Leporin zur Promotion zuzulassen, wenn sie dieselbe nachsuchen würde. Durch häusliche Verhältnisse der Promovenden kam es jedoch zunächst noch nicht dazu. Sie heirathete den Diakon in Duedlinburg, S. Chr. Erleben, beschenkte ihn in einigen Jahren mit vier Kindern, verlor ihren Vater durch den Tod und mußte den Kindern in schwerer Krankheit pflegen. Erst 1754 konnte sie wieder an die Promotion denken und verfasste eine Inaugural-Dissertation: *De eo, quod nimis cito ac juvene curare, saepius fuit causa minus tuae curacionis*, welche 1755 als deutsch unter dem Titel erschien: *Abendliche Abhandlung von der gar zu geschwinden und angenehmen, aber deswegen öfters unglückseligen Heilung der Krankheiten u. (Halle, Gebauer)*. „Sie hielt bei Hofe“, erzählt der Chronist Siebritz, „um die allergnädigste Remonstration an hiesige Fakultät an; worauf unter dem 6. März (1754) ein allergnädigstes Skriptum an betragte Fakultät erfolgte, vermöge dessen diese das Gehör der Supplikantin, daerinnen nichts erhebliches einzunwenden wäre, ertheilen sollte. Die Fakultät hatte nichts dawider und ließ die Kandidatin den 6. Mai zum Examina, in welchem sie alle quaestiones theoreticas und practicas (theoretische und praktische Fragen), in lateinischer Sprache, zwei Stunden hintereinander, mit einer solchen gründlichen Genauigkeit und beiseitigen Verehrtheit beantwortete, daß alle Anwesende damit vollkommen vergnügt waren. Die Fakultät berichtete die Geschicklichkeit der Kandidatin, wie es sich in der Wahrheit befand, an Se. Königl. Majestät und ertrugte in einem so seltenen Casu Königl. Approbation. Hierauf gefiel es Allerhöchstdemselben, in einem höchst eigenhändig unterschriebenen Skriptum vom 18. Mai die hiesige Fakultät zu autorisiren, die Kandidatin gewöhnlichermaßen den Gradum Doctoris (Doktorwürde) zu ertheilen. Die Promotion ging den 12. Juni in des Prof. J. Junkers, des damaligen Decan, Behausung, in Gegenwart einer nicht geringen Anzahl ansehlicher Personen beherbergt Geschlechts und vieler Studioforum auf die gewöhnliche Art vor sich. Nach abgelegtem Doktoreide hielt die neue Doktorin eine kurze, doch wohl gelegte Rede, und statete den demüthigten und gehorhamten Dank gegen Gott, den König und die Fakultät ab, und nahm sodann die wohlgemeinten Glückwünsche der Anwesenden an; worauf auch das Doktordiploma ausgefertigt ward.“

Man sieht also, daß bei den heutigen Promotionen von Damen zum medizinischen Doktorgrade, die jedesmal von den Blättern als etwas Außergewöhnliches berichtet zu werden pflegen, das Salomonische Wort paßt: „Es giebt nichts Neues unter der Sonne.“ Erwähnung verdient übrigens noch, daß Christiane Leporin schon 1742 eine „wohlgerathene“ Schrift herausgab: *Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten u. c.* Dieselbe muß wohl Werth gehabt und viele Leser gefunden haben, denn sie wurde 1749 mit verändertem Titel, fremder Vorrede u. s. w. zu Leipzig nachgedruckt.

Provinz und Nachbarstaaten.

* Nordhausen, 9. Juni. Der Herr Oberförster Breuß aus Forsthaus Litterode identke am Sonnabend seinen beiden Dienstmägden ein Loos zu den mit der hiesigen Bezirks-Division verbundenen Bestellung landwirthschaftlicher Gegenstände. Das Loos trug die Nr. 1289 und gewann ein Einpämmergehirn.

* Kassel. Am Sonntag Abend ereignete sich in hiesiger Hoftheater der seltene Fall, daß man mitten in der Vorstellung dieselbe abbrechen mußte, ohne daß ein Weiteerzählen möglich gewesen wäre. Es wurde zum zweiten Male die Heinhölzer (die zwei „Das Räthchen von Seiborn“) gegeben. Bei Seiborn, welche das „Räthchen“ spielte, wurde in 2 Akte umharrt, als sie nach einer Pause den Versuch machte, fortzuspinnen, zum zweiten Male. Danach mußte eine Fortführung der Oper unterbleiben, auch konnte nichts anderes gegeben werden. Die beiden Schauspieler. Da in Et. Kinn die Polizeiführer immer mehr an Festigkeit zunimmt, hat die Schule bis auf Weiteres geschlossen werden müssen. — Die Kirchengemeinde Hirtenau hat zu einem größeren Reparaturarbeiten der Kirche in Anbetracht seiner Majestät des Königs im Betrage von 4190 Mark erhalten. In dem hiesigen Seibersdorf in Meinungen greift der Reichthum unter den Aindern in erschreckender Weise um sich. Vor einigen Tagen wurden an einem Tage zehn Kinder beerdigt.

* Goswig i. M. Der 18jährige Tischlergehilfe Wichter wollte gestern das erste Bad in der Elbe nehmen, sprang vom Ufer bei der Elbe in den Strom, um nach dem jenseitigen Ufer zu schwimmen, aber kaum in die Mitte gelangt, ging er plötzlich unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Die Leiche ist jetzt nicht aufgefunden.

* Tübingen. In dem Komptoir der Niederrheinischen Werke hiesig, am Sonntag Mittag eingetroffen, der Gelbdruck mittelst eines Sammers eingeschlagen und aus demselben eine größere Summe Geldes, man spricht von 800 bis 1000 Mark geflohen worden. Der mutmaßliche Thäter, ein Dachdecker K. aus Zeit, welcher durch die Zeiter Polizei, den Diebener und Aindendorfer Gerichten, sowie durch den hiesigen Obersten bis über Weimarsdorf hinaus verfolgt wurde, ist in Zeit durch die Polizei ergriffen und gestern Abend von derselben verhaftet worden. Dem Umstände, daß am Sonnabend ein Zimmermeister eine große Zahlung von obigen Wert erhalten, ist es zu verdanken, daß der Thäter die mühselige Summe von 8000—10000 Mark nicht gefunden hat. Jetzt 700 Mark, deren sich bei demselben noch vor, das übrige Geld hatte er bereits zu Einkäufen von Sachen verwandt, welche ihm auch mit abgenommen wurden.

* Vom 5.—8. Juni tagte in Braunschweig der Deutsche Drogisten-Verein. Aus allen Gegenden Deutschlands waren gegen 200 Theilnehmer zusammen gekommen, um in gemeinschaftlicher Berathung die Interessen der Vereinigung fördern zu helfen.

Die im Saale des Alstadt-Rathhauses unter dem Vorsitz des Herrn Otto Plehner-Beleg abgehaltenen Generalversammlung, zu der auch Gäste Zutritt hatten, gewährt einen Einblick in die Bestrebungen und Ziele des Verbandes, welche dahin gehen, das Ansehen des Standes, insbesondere durch geeignete Ausbildung der jüngeren Fachgenossen zu fördern. Die Veranlassung befinde sich in der letzten gehaltenen Sitzung an die Drogisten-Fach-Akademie in Braunschweig auch für die nächsten 2 Jahre und genehmigte die Ausdehnung einer Prämie für die 2 besten Entwürfe für ein geeignetes Lehr- und Nachschlagebuch.

Wichtig wurde das Receptiren in Drogengeschäften verurtheilt und der Verkauf gefälschter Mittel aus dem Verbot auszuschließen, welche die bezüglichen Gesetze in grober Weise übertreten.

Ferner wurden folgende Resolutionen angenommen:

„Der Verband hält die Einführung von, für ganz Deutschland an anderen Vorrichtungen über bestimmte Flächenformen für gewisse äußere Beimittel und geistliche Stoffe für den Kleinhandel wünschenswerth; glaubt jedoch vorzuziehen zu dürfen, daß vor Erlass eines dahingehenden Gesetzes nicht allein die Apotheker, sondern auch andere Sachverständige aus den Kreisen befragt werden, welche durch dasselbe betroffen werden.“

Dem Reichstagsler-Führer Bismarck überreichte die Generalversammlung am Sonntag Mittag aus Anlaß seines vor 50 Jahreverfolgten Eintritts in den Staatsdienst ein Glückwunschktelegramm (der Dank dafür traf zur großen Freude aller noch am Abend ein).

Der Unterhütungs-Kasse des Verbandes wurden 300 Mark überwiehen und eine Sammlung zu gleichem Zwecke bei der Ferialität ergab den Betrag von M. 153.75. Am Montag Nachmittag führten die Festtheilnehmer nach Harburg.

8. Juli. Im nächsten Sonntag, den 14. d. M. wird der Saale-Schachbund, welcher sich aus den Schachvereinen von Halle, Järgig, Dessau und einigen anderen Orten zusammenschließt, hieselbst seine fünfte Bundesversammlung abhalten. Nach der Festordnung findet um 9 Uhr Vormittags die Begrüßung der Gäste, um 10 Uhr die Generalversammlung mit Anwesenheit der Teilnehmer statt. Letztere, zwei Haupt- und zwei Nebenturniere, ein Verlosungsturnier, ein reines Zuriir für Nichtmitglieder des Bundes werden den Haupttheil des Tages einnehmen, der durch ein Blindlingspiel des Dr. Tarnach-Kalle gleichzeitig gegen 6 Gegner ohne Anstich der Bretter gefahrt, nach dem beiderseitigen Austritte erhalten und von Abends 7 Uhr ab durch ein gemeinsames Abendessen seinen Abschluß finden wird.

* Apolda, 8. Juni. Der heutige Tag brachte unserer Stadt ein vielbewegtes Leben. Am frühen Morgen trafen die Mitglieder des Thüringer Kunstvereines der Barbier- und Friseur- hier ein und zogen mit klingendem Spiel und wehender Fahne durch die Stadt zum Harmonieplatz. Am Freizeital des Herrn H. Kirchbach machte der Zug einen kurzen Halt und Frau Kirchbach betete der Fahne ein von den Frauen der hiesigen Barbiervereinigung gewidmetes, reich mit Stickereien versehenes, kostbares Band an. Darauf zog der Zug weiter nach dem Bestimmungsort, in dessen Namen heute Nachmittag die Verhandlungen stattfanden. Der heutige Sundmarkt bewährte auch in diesem Jahre seine alte Anziehungskraft. Vom frühen Morgen an zogen Hundebesitzer und Hundeliebhaber in reichlicher Zahl nach dem Marktplatz, wo das hiesige Comité die angelegten Hundelotteris reichlich mit ihrem Fleiß geschmückt hatte, um den Hundern so viel wie möglich Schatten zu geben. Um Gängen waren ca. 3000 Hunde zu Markte geführt, darunter sehr schöne und theure Exemplare.

* Apolda, 7. Juni. Gestern Abend gegen 6 Uhr ging ein recht heftiges Gewitter über unsere Gegend. Ein Blitzstrahl tödtete den vom Felde heimkehrenden Hfer Schimmler in Wolfesfeld, ein anderer Schlag traf den Oekonomens Welfens in Eilerbach und lähmte ihn. Der heutige Regen war von einigen Sogelkörnern begleitet, die aber einen erntebaren Schaden nicht angerichtet haben.

Handel und Verkehr.

* Holländische 4 pCt. Prämien-Anleihe (Raab-Grazer Loose). Die nächste Ziehung findet am 1. Juli statt. Gegen den Coursverlust von circa 40 Mark bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, französische Strahe 13, die Versicherung für eine Prämie von 30 Pf. pro Stück.

Literatur.

* Im Verlage von Wilhelm Kannel in Frankfurt a. M. ist heben der Jahrgang 1885 von D. Hüblers's statistischer Tafel oder Länder der Erde erschienen. Dieselbe allgemein bekannte und mit Recht beliebte Werthen enthält Name und Regierungsjahre des Landes, Gebirgs- und Regierungssitz des Staatsoberhauptes; Flächeninhalt, Bevölkerung; Einwohner per Quadrat-Kilometer; Staatsmaße und Ausgaben.

Schulen; Papiergeld; Postnoten; Krone auf Friedens- und Kriegsfuß; Krieg- und Handelsflotte; Ein- und Ausfuhr; Eisenbahnen und Telegraphenleitungen; Handelszölle, Steuern, Genuße und Maße, Ausfuhrerzeugnisse, Hauptstädte und wichtigste Orte nebst Einwohnerzahl aller Länder der Erde. Preis 50 Pf. Gleichzeitig ist auch wieder eine Taschenrechenabgabe in Buchform mit doppelter Anzahl erweiterter Tafel erschienen zum Preise von M. 1. — elegant gebunden.

Diese unter der sehr bewährten Redaktion des Herrn Universitätsprofessor v. Juraček bearbeiteten Ausgaben bringen, schriftlich mit der gegenwärtigen Ausbreitung des Weltverkehrs, die Ergebnisse der jüngsten geographisch-historischen Forschungen zur allgemeinen Kenntnis.

Die vermehrte Bedeutung der außereuropäischen Länder, insbesondere mit Rücksicht auf die neuerfindende deutsche Kolonialpolitik, hat bei allen Schichten der Bevölkerung ein lebhaftes Interesse und das Bedürfnis erweckt, sich bezüglich der betreffenden Länder mehr denn je zu informieren, dem beide Bänden aufs beste entgegenkommen.

Telegraphische Nachrichten.

Eisenach, 11. Juni. Heute und morgen wird hier Ministerkonferenz der thür. Staaten behufs Vereinbarung gegenseitiger Rechtshilfe in Verwaltungsdingen stattfinden.

Dongola, 10. Juni. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus.“) Mehr als 11,000 Flüchtlinge sind aus Khartum und Berber hier eingetroffen; dieselben sagen, der Mahdi erlaube den ägyptischen Gefangenen, sich fortzugeben. Senaar halte sich gut und sei noch immer gut verproviantirt.

Konstantinopel, 10. Juni. Die Grovenienien aus den spanischen Mittelmeerküsten werden einer strengen Anwendung des Cholera-Reglements von 1867 unterworfen.

Nachtrag.

* Aus dem Kensington-Museum in London erfährt die „Kreuz-Zeitung“ folgendes: Es ist vielleicht für das deutsche Publikum von Interesse, zu vernehmen, welches Schicksal der Kaiserin Katharina — die Madonna der Menheimer Galerie augenblicklich erleidet. Die Londoner Nationalgalerie wird mittelfst Gas geheizt — oder besser überheizt; jeder Laie kennt den dadurch erzeugten Einfluß auf Delgemälde. Man dürfte voraussetzen, daß der Di-

rektor und die Herren des Vorstandes, Männer, bei deren Namen der Briten Herz mit Stolz sich hebt, davon hätten Einsicht nehmen müssen: Weit gefehlt! Wunderbarer Weise wurde, als vor einigen Wochen der herrliche Raphael der Menheimer Galerie in das Nationalmuseum gebracht wurde, ihm der gefährliche Haß zwischen zwei Läden, aus denen die heiße Luft ausströmte, besonders ausgedehnt, in vollkommen gutem Zustande, die Farben frisch, die Oberfläche glänzend und unangebrochen. Seit zu Tage ist die Fläche gesprungen, die Farben sogar an Stellen gehoben, die Hauptfiguren somit beschädigt — und bedeutend beschädigt, so daß das Bild zum „Reparirtwerden“ wandern muß, wie so viele des South-Kensington-Museums, die aus gleicher Ursache verdorben worden sind. Dasselbe Schicksal wird die Werke des Dresdener Museums ereit haben, wenn nicht das Angebot Englands glücklicher Weise eine Zurückweisung erfahren hätte.

Gebr. Sernau,
52. Gr. Ulrichstrasse 52.
Erste Etage.

Export. Engros.
Mäntel-Fabrik
empfehlen sämtliche Neuheiten in
Sommer-Umhängen, Dollmanns, Visites etc.
in größter Auswahl zu streng festen Engros-Preisen.
Kinder-Mäntel
in tausendfältiger Auswahl
von jedem Façon alle Größen vorrätig,
vom billigsten bis feinsten Genre.

Suche per sofort einen Hausknecht.
A. Trautwein, gr. Ulrichstraße 30.
Ein Mädchen wird für den Tag gesucht, Vorstellung zwischen 10 und 3
Henriettenstraße 12, II.
Ein Mädchen von 18 od. 19 Jahren wird gesucht
Scharnnagel 2, I.
Ein gebil. Mädchen, in gewissen Jahren, welches im Kochen, sowie in allen Handarbeiten tüchtig ist, sucht zum 15. Juli oder 1. August Stellung
Baderstraße 61, II.
Eine größere Wohnung am anständ. Familie zu verm.
Fensterstraße 12.
Freundliches Logis mit Kost
gr. Ulrichstrasse 55, Hof, 1., I.
Möbl. St. u. R. H. Brauhausgasse 1.
Schlafstelle m. K. gr. Ulrichstr. 49, i. Zimmel.

Mein langjährig bewährtes Kauf-, Pacht-, Hypotheken-Vermittlungsgeschäft bringe unter Zusicherung strengster Zuverlässigkeit in empfehlende Erinnerung.
C. Kysow, Marienstr. 1.
75,000 Mark und kleinere Posten auf nur gute Hypotheken per 1. Juli und später gesucht durch
C. Kysow, Marienstr. 1.
8= bis 9000 Thlr.
zum 1. Juli zur 1. sicheren Hypothek zu leihen gesucht. Unterhändler verboten. Off. u. A. E. 5503 an J. Bock & Co. erbeten.

Künstliche Zähne,
Plomb., Meing., Reparatur.
Zahnschmerz bel. sof.
J. Sachse jr., Geißstr. 17
(Adler-Apotheke), Eingang
Breitestr. 39.

Die Volkstüche
befindet sich **Wohnstube Nr. 16.** Das Lösen von Marken für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionenzahl stets vorrätig sein wird.
Anweisungen auf ganze Portionen à 25 Pfg., auf halbe à 13 Pfg., welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei Herrn **Louis Sachs,** groß. Ulrichstraße 24, zu haben.
Die Verwaltung der Volkstüche.

Warnung.
Da mich meine Frau Luise Georgi geb. Kötz höchstwilliger Weise verlassen hat, so warne ich Jedermann, derselben auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich nicht dafür aufkomme.
Halle a. S.
Otto Georgi, Bädermeister.

Bitte.

Die Ferien nahestehen und in so manchen um den schwächlichen Liebling besorgten Mütterherzen, in so mancher durch Leid und Siechtum gebrühten Kinderseele wird die Sehnsucht lebendig, den Staub und Dunst der Stadt zu entfliehen. Geist und Körper in frischer Wald- und Gebirgsluft zu kräftigen, Heilung und Stärkung auf lange hinaus zu suchen. Wir aber wenden uns in dieser herrlichen Frühjahrszeit, wo so Viele selbst hinaus gewandert sind zu gleichem Zwecke, wo so Viele sich rüsten auf Barberei und Sommerfische, mit der Bitte an unsere Mitbürger, neben den mannigfaltigen sonstigen Ansprüchen an ihre offene Hand auch der **Ferienkolonien** zu denken und den Fortbestand des segensreichen Instituts zu ermöglichen. Große und kleine Gaben sind gleich willkommen. Jeder von uns ist bereit sie aufzunehmen; am einfachsten ist es, sie direkt unserem Kassirer Herrn **Louis Sachs** zu überreichen.

Verein für Volkswohl V. Abth. für Ferienkolonien.
Dittler, Bernburgerstraße 6. Keil, Jägerplatz 8. Kohlschütter, Karlstraße 34.
Kummer, Magdeburgerstraße 22. Sachs, gr. Ulrichstraße 24.
Senff, große Ulrichstraße 6.

Halle a. S., Freitag den 19. Juni u. Sonnabend
den 20. Juni Abends 8 Uhr
im **Café David**
Zwei grosse Concerte
des
Berliner Philharmonischen Orchesters
unter Leitung des Hofkapellmeisters Professor
Franz Mannstaedt.
Billets à 1 Mark (an der Kasse à 1,50 Mark) sind in **Max Koestler's** Buch- und Musikalienhandlung (Meyer & Stock) Poststraße 9 zu haben.

Handwerker-Meister-Verein.
Freitag den 12. Juni
II. Abonnement-Concert
in „Freyberg's Garten“.
Der Vorstand.
Die Kunstausstellung
im Saale des Volksschulgebäudes ist täglich von Vormittags 10 Uhr bis Abends 6 Uhr geöffnet. Sonntags während der Kirche geschlossen.
Der Vorstand des Kunstvereins.

Ein tadelloses Erfrischungsgetränk
HAARZEELEN-TRAUROPFEN
ist der Harzer Sennerbrunnen.
Bauern Brauerei.
Freitag Abend
Alletlei mit Cotelettes oder Junge.
Fritz Träger.

Café David.
Heute Freitag Abends von 8 Uhr ab
Grosses Militär-Concert,
ausgeführt von der ganzen Kapelle des
Königl. Magd. Füß.-Regts. Nr. 36.
Entrée à Person 30 Pf.
O. Wiegert, Kapellmeister.
Billets im Vorverkauf 4 Stück
1 Mk. sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Sommer-Theater.
Kyffhäuser-Terrasse,
Wallstraße 1.
Freitag den 12. Juni
Die junge Frau.
Lußlupf in 4 Akten.
Sonnabend d. 13. Juni Nachm. 4 Uhr
Erstes grosses Kinderfest.
verbunden mit **Theater, Concert** und
diversen **Besichtigungen, wie grosses Preis-Stangenklettern, Topf-schlagen, Preisspringen und gr. Sackhüpfen.**
Abends 8 Uhr
gr. Italienische Nacht u. Gartenfest.
Alles Nähere die Plakate.

Familien-Nachrichten.
Heute Morgen 7 1/2 Uhr entschlief nach schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser sorgsamer Vater, Sohn und Bruder, der Vollziehungsbeamte
Wilhelm Frosch
im Alter von 47 Jahren.
Halle a. S., den 11. Juni 1885.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Verlobt: Auguste Böhne u. Carl von Puttkammer (Beyernaumburg u. Wolframshausen); Anna Korte u. Wilhelm Kötze (Stahfurt u. Ahendorf); Bertha Dittmar u. Louis Lemme (Arndsee u. Buch); Olga Gerber u. Dr. Edmund Wille (Leipzig); Auguste Böhne u. Ernst A. Schellenträger (Leipzig u. Cleveland, Ohio).

Vermählt: Albert Salomon und Rosa Rosenthal (Magdeburg); Hugo Lohje und Elisabeth von Carlowitz (Dresden); Paul Wenzel u. Helene Hauptmann (Wauken u. Lehnendorf); Otto Stäber u. Marie Gedde (Chemnitz u. Gera); Paul Uhlte u. Antonie Wlechschmidt (Dresden).

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Max Wenzel (Neulandt); Hrn. Pastor Scheller (Farsleben); Hrn. Paul Heyer (Wauken); Hrn. Rudolph Koch (Attenburg); Hrn. Dr. Wünsch (Zwickau); Hrn. Carl Hartmann (Marienberg); Hrn. Richard Marloth (Dresden). Eine Tochter: Hrn. Professor Dr. Franz Lange (England); Hrn. Heyer (Zuckerfabrik Niedermödelben); Hrn. A. Weislich (Wauken); Hrn. Thimmler (Nittergut Cothenitz).
Gestorben: Frau verwittw. Amtsratz Danneel (Cöthen); Frau Ernestine Ströhner (Kleinofida); Hrn. C. Kellermann S. (Gainsrode); Hrn. Stadtrath u. Kammerer a. D. Carl Gottfried Hoyer (Weissenfels); Hrn. Joh. Gottl. Müller (Leipzig); Hrn. Reuter Franz Schroder (Magdeburg); Frau Hulda Baensch (Wudau); Hr. Geh. Reg.-Rath Dr. Emil Bolter (Dessau).